

Jean-Jacques Scheuren

Ein Gespräch in Schengen

... Jisch, erzähle unseren Lesern doch bitte etwas über deinen Weg zum Aikidō.

Jisch: Ich bin über das Karate zum Aikidō gekommen. 1981 habe ich in Zürich mit Karate begonnen, da ich mich zwar sportlich fit fühlte, aber als Wasserballspieler und Schwimmer meinte ich, dass mir etwas fehlt, um mich verteidigen zu können. So kam ich in das Karatetraining. Dort gab es aber zwei Stolpersteine – man konnte nur in den ersten beiden Wochen des Übungsjahres (Anfang September) mit dem Training beginnen und der Trainer siebte im Training kräftig aus, damit alle, die nicht so wollten, wie er meinte, dass man trainieren muss, wegblieden – es wurde nichts außer Froschhüpfer geübt. Mit dem Erfolg, dass nach den ersten Stunden meine Füße mit Blasen bedeckt waren. Ich bin davon überzeugt, dass ich noch heute deshalb Knieprobleme habe. Dann bemerkte ich, dass alle Teilnehmer neben dem Karate noch Aikidō trainierten. Aber auch dort konnte man nur am Anfang einer Übungsperiode in das Training einsteigen – daher musste ich ein Jahr warten. Also begann ich 1982 mit Aikidō – nun aber hatte ich mich entschieden, nach Luxemburg zurückzugehen, um mich um eine Lehrerstelle zu bewerben ... Ich bin im Januar 1983 wieder nach Luxemburg gekommen, um meine Stelle anzutreten.

‡ ... warum warst du in Zürich?

... ich habe in Zürich an der ETH Elektrotechnik studiert und war 4 Jahre Assistent in der Fachgruppe für Automatik, also Regeltechnik, unterrichtete und leitete Übungen etc.



Jisch Scheuren während unseres Gespräches in Schengen.

Nun war ich in Luxemburg, in dem es nur ein Dōjō gab. Dieses wurde von Ernest Glesener geleitet, der dann aufhörte – es war eine Katastrophe, der einzige Ehrenamtliche und der hört auf ... Er war ein Ex-Polizist, der sehr kräftig gebaut war und er hatte damals schon den 3. Dan von Tamura. So standen wir da, mit unserem 1. Kyu ... Dann kam im Februar Yamada und Kanai nach Luxemburg um ein Seminar zu halten. Wir bekamen auch heraus, dass sie danach nach La Colles/Loup fuhren. Das war eine weitere Möglichkeit für uns – andererseits kam

Tamura jedes Jahr nach Luxemburg.

Ich erinnere mich noch wie heute, dass er 1983 mit einem Bus voller Leute kam – ich meine, dass es ein Europäisches Verbandstreffen war, oder so etwas. Dann kam auch noch Sugano, der für die Benelux-Länder zuständig war, zwei Mal im Jahr unter der Woche, zum »normalen Training und gab auch noch zwei Lehrgänge in Luxemburg ... So war das Aikidō in Luxemburg gerettet – das war mein etwas unebener Anfang.

‡ ... aber immer noch keinen Trainer im Dōjō.

... ich hatte damals einen engen Kontakt zu Migor Seibold aus Trier, der mich dann mit zu Gerd Walter nahm.

‡ ... in Berlin

... ja, sein Dōjō war damals noch im Mehringdamm in Kreuzberg. Das war etwas total Anderes. Gleichzeitig waren da immer noch Tamura und Yamada ...

‡ ... was war total anders?

... das war die Gruppe, die den Yamaguchi-Stil wollte. So sind wir auf die Gruppe Aikidō – Zen gestoßen. Mit Lehrgängen zu Ostern, im Sommer zwei Wochen, Weihnachten. In Elmsborn ... bis 1987 machte ich das mit.



Briefkasten in Schengen.



Auch Yamaguchi traf ich zwei Mal in Mannheim – ich erinnere mich, dass Tissier ihn begleitete. Gerd's Schüler und auch Gerd waren damals Uke bei Yamaguchi. Gerd sagte damals, der einzige der locker ist, das ist Tamura, alle anderen sind rigide oder sie sind zu stark.

!... der kleine Mann muss ja locker sein, er kann ja nicht anders.

1987 habe ich gerade meinen 1. Dan gemacht – und Yamada, dessen Chauffeur ich war, sagte mir, »Tamura mag es nicht gerne, wenn jemand während der Prüfung viel umhergeht und Unruhe bringt« ...

Es war ja auch eine Entwicklungsphase – auch die Besuche bei Gerd waren mehr als nur ein Schnuppern ...

! Gudrun: ... konntest du dich dann wenigstens wehren?

Nein, ich kann mich noch nicht einmal gegen meinen Hund, geschweige denn, gegen meine Frau wehren. Mein Hund zieht mich überall herum ...

Gerd machte immer die Eingänge und fragte dann: »Was machst du denn jetzt ...« – das hatte etwas Lehrreiches ...

Dann kam die nächste Phase: Nach dem wir geheiratet hatten, sind wir öfter nach New York geflogen und trainierten bei Yamada – in Europa versuchten wir uns so oft wie möglich

bei Seminaren von Tamura zu begegnen ... Wir sind immer zusammen zu den Lehrgängen gefahren.

Die nächste Phase war dann, dass wir zu den Sommer-Seminaren nach Amerika flogen. Die waren schon erstaunlich, denn sie begann früh morgens, um sechs Uhr mit zwei bis drei Stunden Training, mittags und abends ebenfalls – die Lehrer wechselten sich ab und Parallelstunden waren immer angeboten.

Das war schon toll – du hast Lehrer gesehen, die du in Europa noch nie gesehen hast. Wie z. B. Chiba Sensei. Chiba hat richtiges Budō vermittelt – er erklärte die exakten Positionen und weshalb man diese einnehmen musste. Bei ihm konntest du nicht verträumt auf der Matte stehen und deine alten Sachen machen – du musstest voll konzentriert da sein. Das war ein sehr wichtiger Input!

!... es war selten, dass jemand erklärte, warum du etwas auszuführen musst.

... er erklärte auch: »was ist Budō« – das habe ich nie wieder erlebt, er war der Einzige. Das ging um Gyaku hamni und dann musst du den Eingang machen ... So erklärte er, warum du überhaupt diesen Eingang machen musst. »Eben, dass du in eine Position kommst, in der du dem Uke das Messer in den Rücken stechen kannst – dann hast du gesiegt.« Aber bis du dahin kommst ... Und seine ganzen Schwerttechniken, einfach einzigartig. Und dann sagt Tiki, »ja ich habe das dem Chiba beigebracht, der hat das von mir«.

Wir haben dann parallel gearbeitet – ich habe Stéphane Benedetti schon früh eingeladen, weil er der Einzige war, der mir erklären konnte, wie Tamura was macht – die ganzen Feinheiten. Tiki habe ich auch früh eingeladen, weil wir dann in den Sommerseminaren die ganzen Bokkentechniken mitmachen konnten. Viele Jahre habe ich beide eingeladen, für die Seminare, aber auch um die Prüfungsordnung im Verband zu etablieren. Ich war ja lange im Verband tätig, zwei Jahre Mitglied, zwei Jahre Schatzmeister und 8 Jahre Generalsekretär – in der Zeit war ich

zuständig für Aikidō.

Auch haben wir eine Struktur geschaffen, wie man die Prüfungen organisieren sollte. Lehrerlehrgänge haben wir zusammen mit dem französischen Verband veranstaltet ... das waren auch sehr interessante Erfahrungen. Die Franzosen sind ja professionell wie man eine Stunde aufbaut, wie man eine Planung nach der Descartes-Methode erschafft, um etwas zu erklären (!) – während die Japaner das nicht tun, die machen es einfach ...

!... das war mit der FFAB?

... das war ein kultureller Austausch zwischen den Sportministerien Frankreich und Luxemburg.

In Amerika habe ich zufällig den Kanai Sensei getroffen. Wir waren in San Francisco bei der Schwiegermutter und sahen ein Hinweisschild auf ein Seminar mit Kanai Sensei, organisiert vom San Francisco Aikikai ... Da haben wir natürlich mitgemacht. Mit tut heute noch der Rücken weh, wenn ich an seine Wurftechniken denke. Er hat eben immer so eigenartige Drehungen vollzogen ... Es gibt noch heute einen Club in Montreal, der diese Bewegungen ausführt.

Ich erinnere ich noch, als 1983 Kanai die japanischen Dehnungsübungen machte – da war nur eine Frage: »Was macht der da?«

So, das ist so meine kleine Aikidō-Geschichte.

!... ein reguläres Training ...

... 1989 habe ich mein eigenes Dōjō gegründet – ich war gerade 2. Dan. Heute würde keiner mehr mit dem 2. Dan ein Dōjō gründen – das ist keine Graduierung für einen Dōjō-cho.

!... in Japan eröffnest du ein Dōjō vielleicht mit dem 6. Dan.

Tamura sagte, dass man ab dem 4. Dan den Lehrer vertreten darf.

Damals hatten wir keine andere Möglichkeit. Wir trainierten drei Mal in der Woche und am Wochenende ging es auf Lehrgänge ...

... ein *Dōjō* zu leiten ist eine andere Welt.

Ich meine, dass ich zwei Monate im Jahr auf Lehrgängen verbrachte. Dort habe ich mein Aikidō richtig gelernt.

Ab '89 änderte sich das Alles, ein Dōjō zu leiten ist eine andere Welt. Ein Dōjō mit einer Struktur kommt einem Leiten eines Unternehmens gleich. Das beinhaltet viele Jobs, die du da erledigen musst.

‡ ... es gibt Aussagen, die meinen, dass mehrere Stile in einem Dōjō positiv zu beurteilen sind...

... Das kann sein. Ich hatte aber einen Lehrer, der mehr oder weniger in seinem eigenen Lehren würfelte, sprich er wechselte ständig, er hatte keine Linie. Das geht nicht, eine Linie muss da sein.

Ich hörte, dass es im Aikikai Zürich so ist, dass die unterschiedlichen Stile sich nicht in die Quere kommen – es müssen befreundete Shihans sein ...

Bei Tamura gab es nie Probleme - das war angenehm. Wenn auch nicht immer einfach. Seit Tamura aber verstorben ist, regnete es Dan-Grade. Leute, die gerade noch bei Tamura durchgefallen sind, erhielten auf einmal den nächsten Dan. Bei einigen Prüflingen fragte er damals schon nach zwei Minuten, wann gibt es Aperitif? Er wusste es ganz genau ... – er war streng.

‡ Gudrun: ... wie hast du deine Frau kennengelernt?

... in La Colle sur Loup. Ich war mal wieder der Chauffeur von Yamada und sie war Schülerin von Yamada. Sie kam mit einer anderen Frau über den großen Teich und die Beiden sind natürlich zu Sensei, der sie gleich einlud ... Dann hat sie gesehen, dass ich gut Abwaschen kann ...

Wir, Yamada und die Tamuras haben nach dem Training immer schnell ein paar Nudeln gegessen und ein kleines Bier getrunken und dann ab zum Strand Siesta halten – und die Jungen haben immer Abwasch gemacht. Ich erinnere mich noch an den Osawa, der damals noch 5. Dan war, wir haben zusammen abgewaschen. Ja und dann habe ich sie nach

Luxemburg eingeladen.

Ich erinnere mich, dass wir noch bis abends in Cagnes-sur-Mer am Strand lagen, dann schnell das Zelt abgebaut haben – denn am nächsten Tag mussten wir mittags in Ouchy am Genfersee in Lausanne mit Yamada zu Mittag essen ... – so sind wir über die Route Napoleon gedüst. Yamada ist dann auf die Suche nach dem Ort, wo er die Asche seines Vaters in den Bergen verteilt hatte, gegangen. Das war sehr emotional.

Früher war Yamada in der ersten Woche alleine in La Colle – anschließend machte er dann das Seminar bei Klaus Broscheit in Deutschland, über viele Jahre. Die Influenz von Yamada war schon recht groß. Aber das war auch mit Tamura – es war eine persönliche Beziehung da. Auf der Matte, war auf der Matte – aber neben der Matte, war daneben.

‡ ... siehst du Yamada heute mit anderen Augen?

... er hat heute viel mehr Aufgaben als früher, er muss viel mehr bewältigen – dazu in viel mehr Ländern mit Konflikten. Die Konflikte haben sich enorm gesteigert. Er ist mehr ein Diplomat oder ein Emissär des Aikikai ... Er wird für vieles eingesetzt. Es wird vergessen, dass er nach seiner Operation, doch ein 79-Jähriger ist. Ich finde es erstaunlich, wie stark er noch ist.

Aber er hat sich auch verändert. Früher hat er einen Wein getrunken und die Leute zum Einkaufen geschickt, wir kochten ... er hat aufgehört Alkohol zu trinken, was ihm vielmehr Kraft gibt. Er hat sich schon geändert. Früher als Uke bist du durch die Luft geflogen.

‡ ... mir kam es in Bernau so vor, dass er lockerer, heiterer war.

... kann sein. Er fühlt sich in Bernau sehr wohl. Weil er weiß, dass er auf dem Bauernhof ist, er kann die ganze Woche lesen. Auch das Abschlussfest war sehr harmonisch – er ist von Tisch zu Tisch gegangen hat mit jedem gesprochen ... einen Film – 10 Jahre Bernau – geschaut, viel gelacht ... in dem Sinne ist er

sicherlich lockerer geworden.

Man muss unterscheiden zwischen dem New York Aikidō und Aikido in Europa. In NY sind alle gestresst – sie müssen vor sechs Uhr in der Stadt sein, sonst dürfen sie nicht alleine durch den Tunnel fahren. Dann gehen sie in die Morgenstunde. Stress am Morgen. Deshalb machen sie dort auch ein stärkeres physisches Aikidō – wenn auch nicht so präzise, wie es mir erscheint. Das war mehr auf Wurftechnik aufgebaut. Bei Shihō nage [四方投げ] oder Kokyū nage [呼吸投げ], da bist du richtig geworfen worden. Diese Mischung vom Beiden, Präzision und souplesse [Biegsamkeit] von Tamura – dass mehr das »Gerd Walter Aikidō« mit hineinbringen – aber trotzdem präzise sein ... Da erschien mir, dass Tamura viel präziser war, eine exakte Bewegung der Hüfte ... Das hat er aber auch nie erklärt ...

‡ Gudrun: ... das muss man aber auch erst einmal erkennen können ...

... ja, so weit muss man erst einmal kommen. Aber das ist das, was heute verloren geht. Was ist heute Aikidō? – in den Sozialen Medien auf Facebook etc., das zerstört vieles. Du machst ein Foto mit dem Sensei oder im Restaurant oder auf der Matte ... Du kannst dann liken etc. aber was ist das – der Kopf gehört auch dazu. Das ist eine Abwandlung vom Aikidō. Wenn Aikidō nur aus Wurftechniken besteht, dann fehlt sehr viel.

Yamada hat sich beim letzten Lehrgang sehr aufgeregt, nur Ikkyo, Nikyo, Sankyo – nur Basis-Training. Wenn du früher zu einem Wochenseminar mit Tamura gingst, dann hast du »das gesamte Programm« durchlaufen. Das ist auch die Kunst für solche Seminare – das so zu tun, zur Verfügung zu stellen ... Ich frage mich, wie das weitergehen soll, wenn es nur noch Wurftechniken geben soll?

‡ ... wenn du eine Antwort möchtest, dann schaue dir die Videos vom Aikikai an, die Jungen im Hombu Dōjō zeigen einen, spitz ausgedrückt, »Einheitsbrei«. Keinerlei Präzision ...



... welche jungen Leute meinst du?

! ... angefangen von Waka Sensei ... ich meine, dass das auch mit ein Grund ist, dass das Interesse und die Mitgliederzahlen im Aikidō so stark zurückgehen.

... kann sein. Ich meine, dass da der »Zen-Gedanke« mit hinein muss – damit überlegt werden muss. Wenn ich wie in Bernau unterrichte und sage, nun macht mal das und stelle gleichzeitig eine Frage – das bekommt keiner mit. Dann muss man nachher noch erklären, warum ...

Früher stelle ich im Dōjō immer die Frage: »und was kommt jetzt« – damit die Zusammenhänge zwischen den Übungen erkannt werden. Oder bei den Prüfungen sagst du »zeig mal drei Übungen« ... denn damit Tamura sieht, dass du verstanden hast, warum der Eingang zur Technik so und so sein muss. Es muss verstanden werden, dass der Angriff sofort in einen Bewegungsablauf übernommen wird, damit die Energie des Angriffes aufgenommen und in die Technik integriert werden kann und Uke sich auf dem Boden liegend wiederfindet – aber nicht weiß, wie er dort hinkam ...

Das so zu unterrichten, dass es verstanden wird, ist unwahrscheinlich schwierig. Gerd Walter ist in diese Richtung gegangen, »nur bewegen« – so bekam er das hin.

Aber andere Schulen, wie z. B. Chiba, der hat das auf andere Weise hinbekommen. Auch mit viel »Präzision und Fleißarbeit«.

! ... ich denke, dass es für Gerd schwierig war, weil er es sich selbst erarbeiten musste.

... kann sein.

! Denn Meister Asai war ja nicht gerade ein Meister der Erklärung.

... nein, Asai machte immer nur sein 1, 2 ... [die japanische Übungsart von Ōsensei – ikkyo, nikyo, sankyo]. Gerd Walter war in seiner Methode dem Yamada ähnlich, er zeigte vier Mal und lies dann üben.

Früher zeigte Yamada die Abläufe, ging dann ans Telefon und lies machen ... und hat nichts erklärt. Jetzt erklärt er etwas, sieht aber auch, dass es nichts nutzt, wenn man zu viel erklärt. Die Leute müssen es 5000 Mal machen ... – die französische Methode ist, dass man erklärt.

Du siehst ja in dem Interview, das wir zusammen mit Yamada in Bernau machten, da sagte er ja klar und deutlich zu Dōshu, schick uns den Jungen Dōjō-cho und wir zeigen ihm Aikidō ... mit Üben, mit Machen, damit er sieht wie Aikidō richtig geht ...

! ... ja, muss eigentlich jeder lernen ...

... wenn ich mir überlege, wann Yamada das letzte Mal gefallen ist – ich meine, das war als Dōshu-Kisshumaru das letzte Mal in Paris war!



Jetzt sollen alle 80-jährigen noch fallen ...

Jetzt hat man in Frankreich Aikidō für Senioren gegründet – ich finde das gut. Du bringst keine Leute zum Aikidō, die ein gewisses Alter haben und dann noch fallen müssen.

! ... du findest ja noch nicht einmal junge Leute die zum Aikidō kommen ...

... einige wenige. Ich habe jetzt zwei drei, die sind aus dem Kinderkurs »übriggeblieben« – wahrscheinlich sind sie sonst nirgends untergekommen. Sie sind gut.

Aber ich erinnere mich, bei Gerd im Dōjō, da waren doch sehr viele Leute – wann war das, in den 80er Jahren. Damals war das das Alternative – jetzt gehen die Älteren zum Yoga oder Tai-Chi ... Man muss eine Mischung zwischen den Älteren und den Jüngeren finden – das ist auch für das Dōjō wichtig.

Das, was du im Aikidō findest, das findest du nicht im Fitness Club... dort bist du alleine, aber du findest nicht die Zusammenarbeit von Alt und Jung, Dick und Dünn, Frau und Mann ...

! Gudrun: ... Jūdō [柔道] ist zu wettkampforientiert?

... Jūdō ist zu hart, da macht doch keiner mehr mit. Da Neuste ist jetzt Krav Maga [עגמ ברק], die israelische Sportart [eklektisches Selbstverteidigungssystem].

Kinder sind eigentlich noch schwieriger, du bekommst sie kam noch zu einer Konzentration ... die kommen zu dir und sind irgendwo im Nirwana oder ...

! ... oder im Handyland

... was ich sicherlich *falsch* gemacht haben, ist die *Verbandsgeschichte*

... (ein müdes frustriertes) ja, im Handyland auch.

‡ ... *meine Tochter »spezialisiert« sich darauf ein wenig – sie macht »ihre« Spiele mit den Kindern. Sie sind begeistert da ...*

... Dilette macht das Kindertraining, sie macht dann einfach normale Yogaübungen oder Stretching – die waren so ruhig wie noch nie. Also spricht es sie an, wenn du so etwas machst. Mit Aikidō bekommst du sie nicht konzentriert oder gar begeistert ...

diese *Zeit* hätte ich besser in meine *Kinder* und in die *Familie* investierten sollen

Ich hatte einen Jungen im Kindertraining, er ist jetzt Arzt in Zürich. Ich war bei meiner Tochter in Zürich zum Abendessen – da war er auch und sagte mit »du hast mir mein Leben gerettet, meine Mutter hat mir gesagt, dass du so streng warst im Training, sodass ich keine Pillen nehmen musste um mich zu konzentrieren ...« – denn wenn sie nicht ruhig waren, habe ich sie auf dem normalen Boden Rollen üben lassen, das hat auch geholfen. Heute kann man das nicht mehr machen. Der Arzt ist jetzt spezialisiert auf die Transplantation von Kinderlebern.

‡ *Was hat dir persönlich das Aikidō gebracht?*

Ich muss ehrlich sagen, wenn ich auf der Matte stehe, dann fühle ich mich wohl. Wenn ich in ein Dōjō komme und mich umgezogen habe, auf die Matte gehe, dann komme ich zur Ruhe. Es bringt Zufriedenheit – in einem

sozialen Umfeld. Welche sozialen Kontakte hat man – das berufliche Umfeld, das sich morgens auf einen Gruß mit einem verbalen Austausch begrenzt, vielleicht geht man einmal mit jemanden Mittagessen, dann ein Auf Wiedersehen. Auf der Matte, im Dōjō hat man im Allgemeinen ein breiteres Feld verschiedener Niveaus, Menschen, denen du allein schon durch die Berührung und den Versuch des Lernens, schnell näher kommst und es hat eine internationale Komponente – vielleicht ist es für mich eine Art Familienersatz, denn ich habe meinen Vater sehr früh verloren.

Andererseits dieses Irmi und das Tenkan, das Durchsetzungsvermögen, das du nicht aufgibst, das du weiter machst ... Sachen zu lösen, richtig zu lösen. Die vorhin angesprochene Präzision, nicht nur auf der Matte, sondern ganz in den Alltag zu übernehmen – für den Körper und für den Geist ...

‡ *Gudrun: ... du hast ja das Glück, dass Dilette, deine Frau auch Aikidō macht, da gibt es keine Konkurrenz im Privatleben und dem Aikidō – ihr geht zusammen dort hin ...*

... Nein, nein. Dilette hat eine längere Zeit wegen der Kinder ausgesetzt – auch wenn der Sensei hier ist, dann ist sie gefordert, mit Kochen etc., sie hat dann die größere Last. So Dinge wie Betten zu organisieren etc., das machen wir gemeinsam.

‡ ... *vielleicht ist Konkurrenz das falsche Wort ...*

‡ *Gudrun: ... ja, gemeint war eher, wenn Paare unterschiedliche Interessen haben und dann der Eine wegen des Anderen zu Hause bleiben muss.*

... was ich sicherlich falsch gemacht haben, ist die Verbandsgeschichte – diese Arbeit hätte ich viel früher beenden sollen/müssen. Und mehrere Jahre Jūdō und Karate, das hat mir gar nichts gebracht. Das tut mir wirklich leid, diese Zeit hätte ich besser in meine Kinder und in die Familie investierten sollen. Die Entwicklung der Kinder zu leiten habe ich dadurch verpasst ...

Ich bin dahinein gerutscht und konnte dann

nicht mehr hinaus ...

‡ ... *du merkst es nicht, weil du von 10 Seiten beansprucht wirst und meinst dann auch noch unentbehrlich zu sein ...*

‡ *Gudrun: ... mal eine doofe Frage, muss es diese ganzen Verbände geben?*

(löst einen Lachanfall aus!)

Wir sind ja im Sansuikai, die Gruppierung von Sensei und dann noch im Luxemburgischen Verband.

Im Sansuikai zahlst du 25,- Euro für die Webseite, wo dann alles Dōjōs aufgelistet sind ... das ist keine größere Belastung. Wenn ein Seminar ist, dann sag ich nur, geht dahin ... Ich engagiere mich nicht mehr. Prüfungen nehme ich ab und leite das dann an Sensei weiter ...

Als ich in Zürich anfing, da warst du Weiß- oder Schwarz Gurt. Der Schwarze Gurt wurde vergeben vom Meister an den Schüler.

Vielleicht hat Dilette es vermisst, da ich ja nur 2 Abende in der Woche Training gab, wenige Mal noch mittags; die viele restliche Zeit habe ich mich um den Verband gekümmert, statt um die Kinder. Die Kinder jedenfalls wollen nichts von Aikidō hören.

‡ *Gudrun: ... wie alt sind sie?*

... sie sind 28, 24 und 22.

‡ *Gudrun: ... das ist aber auch ein Alter, in dem ein Interesse geweckt werden kann.*

... das ist das ideale Alter – ich habe mit 26 angefangen, nach dem Studium. Du hast deine Ausbildung hinter dir und kannst dir neue Wege suchen ...

Ich habe damals aber auch viel über Aikidō gelesen – das war ein philosophischer Aspekt. Ich hatte einen Luxemburger kennengelernt, der makrobiotisch lebte – wir haben

Fortsetzung auf Seite 23

